

Fachpapier Stadtplanung

02 Covid-19 und die Wiener Stadtplanung



Bild: Götzenbrucker

Zum Verhältnis von Krisenbewältigung und langfristigen Strategien

Die Auswirkungen von Covid-19 betrafen wie kaum eine Krise der jüngeren Vergangenheit alle Lebensbereiche in drastischer Weise. Die Art und Weise, wie wir unser alltägliches Leben führen, wie wir einander begegnen und wie wir arbeiten musste auf Grund der schwerwiegenden Gesundheitsfolgen und pandemischen Bedrohung binnen kürzester Zeit an den Ausnahmezustand angepasst werden. Dabei reiht sich die Pandemie in eine mittlerweile lange Liste von Krisen ein, die das öffentliche Leben, unsere urbane Gesellschaft und die (Stadt-)Politik seit der Jahrtausendwende einschneidend verändert haben.

Die Stadtplanung und -entwicklung, als Disziplin mit einem Zeithorizont von mehreren Jahren bis Jahrzehnten, wurde durch Covid-19 vor eine ungewohnte Aufgabe gestellt. Dabei ist die Häufung krisenhafter Entwicklungen bestimmend geworden für unsere Zeit. Der hohe Grad an globaler Vernetzung und die beschleunigten Zyklen des Wandels haben die Komplexität gesellschaftlicher Phänomene immens erhöht. Entsprechend erschwert sind deren Steuerung und die Implementierung von Lösungen – auch

für anerkannte Probleme.¹ Gleichzeitig lassen die Entwicklungen der vergangenen Jahre vermuten, dass es sich bei Krisen wie der aktuellen wohl nicht um singuläre Ereignisse handelt, sondern um Ausprägungen zunehmend volatiler Rahmenbedingungen, die sich durch bereits jetzt eintretende klimatische Umwälzungen tendenziell noch verschärfen werden. Entsprechend steigt das Interesse der planenden Disziplinen an der Auseinandersetzung mit Notfällen, Krisen und Katastrophen und zeitnahen Reaktionsmöglichkeiten.

Schon jetzt zeigt sich: rasche Veränderungen mit unabsehbaren Folgen erfordern Robustheit und Anpassungsfähigkeit des Systems Stadt. Es ist Aufgabe der Stadtplanung, eine Offenheit der Stadt gegenüber Veränderungen bei gleichzeitiger Sicherung eines auf stabilen Werten beruhenden, nachhaltigen Entwicklungspfades zu gewährleisten. Denn auch während Covid-19 ist und war die Stadtplanung und -entwicklung gefordert ihre Kernkompetenz nicht außer Acht zu lassen und auch zukünftig langfristige und vorausschauende Strategien zu verfolgen.

Permanente Veränderung erfordert Robustheit

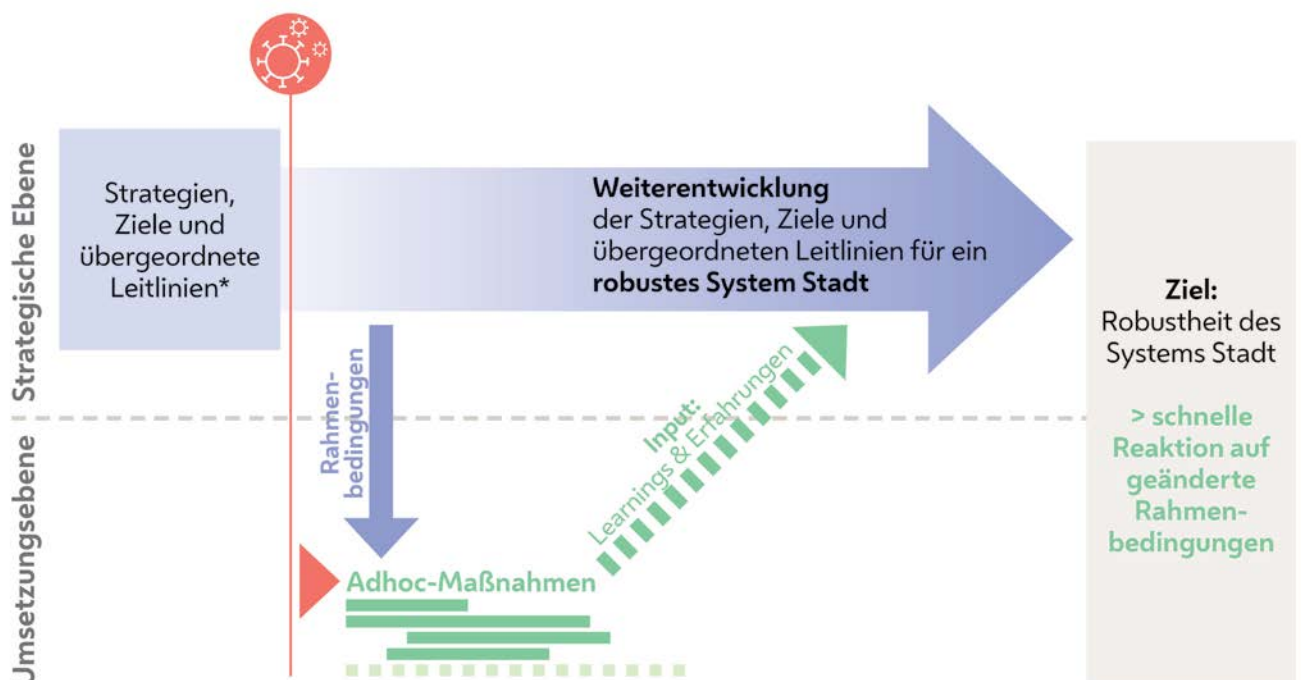
Die globale Verbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 (Covid-19) stellte Mitte März 2020 durch die nahezu weltweit ausgerufenen „Ausgangsbeschränkungen“ und weiteren Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie eine Zäsur einzigartiger Ausprägung dar. Wie sich der dadurch erzwungene Stillstand fast des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens zum Zweck der Eindämmung der Virusausbreitung auf die wirtschaftlichen Entwicklungspfade und den Wohlstand in Städten und Regionen auswirken wird, bleibt bislang eine offene Frage.² Gewiss ist jedoch, dass die Krise innerhalb kürzester Zeit große Schwachstellen und immanente Widersprüche innerhalb unserer Gesellschaft sichtbar gemacht

hat, die zu akzeptieren wir bislang allzu oft bereit waren.³ Entsprechend steht auch die Stadtentwicklung und Stadtplanung vor Herausforderungen, deren Gewicht durch den Schock der Pandemie deutlich sichtbar wurde.

Dabei ist es für die Stadtplanung und -entwicklung entscheidend, nicht jede Krise notwendig als Wendepunkt zu betrachten, sondern langfristige Auswirkungen und Entwicklungsszenarien abzuwägen. Gerade in Zeiten der gehäufteten Krisenanfälligkeit müssen wir uns vor Augen führen, dass jede Krise anders ist und die unterschiedlichen Krisen teils sogar widersprüchliche Anforderungen an das System Stadt stellen.

Die Lösung kann daher nur sein, Maßnahmen und Strategien zu forcieren, die sich in möglichst vielen (Problem-) Situationen bewähren und in hohem Maße robust sind. In der akuten Bewältigung der Pandemie konnte beobachtet werden, dass in unsicheren Zeiten die Priorität langfristiger Entwicklungskonzepte in den Hintergrund rückt, während die Dringlichkeit anderer Maßnahmen steigt. Doch darf dabei nicht aus dem Blickfeld verloren gehen, dass langfristige Strategien die Voraussetzung für wohlgesetzte kurzfristige Maßnahmen sind.⁴

Quellen:
¹ Innes & Booher, 2018
² The Guardian, 2020
³ United Nations, Department of Economic and Social Affairs, 2020 und Nicola et al., 2020
⁴ Carsten, 2005



* Smart City Wien Rahmenstrategie 2019-2050, Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP 2025), STEP 2025 Fachkonzepte etc.

Abb.1: Schematische Darstellung des Effekts von Covid-19 auf die strategische Ebene der Stadtplanung und -entwicklung sowie des Umgangs mit Adhoc-Maßnahmen (Darstellung: MA 18)

Neue Dynamik in der Mobilität?

Das Thema Mobilität stellt weltweit Städte vor große Herausforderungen. Fragen zur Verteilung von Freiräumen in der Stadt und der Klimakrise werden zunehmend an Fragen der Mobilität gekoppelt. Während der Ausgangsbeschränkungen wurden im Bereich der Mobilität besonders viele Adhoc-Maßnahmen gesetzt, obwohl gerade der Verkehrssektor sich mit langfristigen Entwicklung auseinandersetzt.

In Wien und anderen europäischen Städten kam es zu einer deutlichen Verringerung des Fahrgastaufkommens im ÖV, da es so gut wie unmöglich war, die empfohlenen Abstandsregeln einzuhalten. Hohe Fahrgastdichten in vollen Zügen der U-Bahn zu den Spitzenzeiten sind in der urbanen und kompakten Großstadt nicht zu vermeiden. In der Tat sind sie Ausdruck eines gut funktionierenden Verkehrssystems und unterstreichen die erfolgreichen Bemühungen Wiens im Bereich des ÖV. Neben akuter Ansteckungsgefahr war auch die deutliche Reduktion der Anzahl der Wege aufgrund der Ausgangsbeschränkungen und des Anstiegs an Homeoffice Grund für den Rückgang der Fahrgastzahlen.

Die Smart City Wien Rahmenstrategie 2019-2050 (kurz: SCWR), als Wiens Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, zählt den ÖV zum „erweiterten Umweltverbund“. Als Zielvorgabe nennt sie einen Anteil von 85% der zurückgelegten Wege im erweiterten Umweltverbund bis zum Jahr 2030. Den Ausbau des ÖV, auf Grund eines kurzfristigen Fahrgastrückgangs einzudämmen, wäre langfristig - auch im Hinblick der fortschreitenden Klimakrise - sehr kontraproduktiv. Der kontinuierliche Ausbau und die Aufrechterhaltung bereits erreichter Qualitäten sind ein entscheidender Faktor in der Transformation der Stadt hin zu einer klimaresilienten Zukunft.

Gleichzeitig setzten die Strategien der Stadt Wien auch auf ein robustes System Stadt, das neben dem bereits sehr gut ausgebauten ÖV stetig an einer Verbesserung der Fuß- und

Radinfrastruktur arbeitet, mit der auch Neugestaltungen des Straßenraums, der lange primär für die Ansprüche des Autoverkehrs gestaltet war, einhergeht. Für Wien konnte eine sehr starke Zunahme des Fahrradverkehrs, mit einem durchschnittlichen Plus von über 20% im April im Vergleich zum Vorjahr, nachgewiesen werden. Diese hohen Zahlen hielten auch in den Folgemonaten an. Covid-19 verstärkt in diesem Zuge eine Dynamik, die in den Großstädten Europas – besonders in jenen mit hoher Luftverschmutzung – seit einigen Jahren beobachtet werden kann und durch städtische Strategien aktiv unterstützt wird. Kurzfristige Maßnahmen wie die Errichtung von temporären Radwegen (sog. Pop-Up-Radwegen) in Wien trugen dem steigenden Anteil an FahrradfahrerInnen im Verkehr Rechnung und förderten temporär die Verkehrssicherheit der RadlerInnen in der Stadt.

Vor allem aber sind diese Radwege Ausdruck einer Adaptierbarkeit des robusten Stadtsystems, dass auf einen krisenbedingten, gestiegenen Bedarf reagieren konnte. Auswertungen der Technischen Universität Wien (TU Wien) unterstreichen, dass sie einen steigenden Anklang gefunden haben. Gesamtstädtisch können sie helfen langfristig die Effekte einer klimarelevanten Verkehrswende sichtbar und erlebbar zu machen. Auf jeden Fall unterstützen sie im Sinne einer „Psychologie der Pop-up-Stadt“ positive Erfahrbarkeit von Veränderungen.



Abb.2: Starke Zunahme des Radverkehrs während des Shutdowns (Bild: Götzenbrucker)

Dichte hilft!

Zeitgleich erlitt ein strategisch erwünschtes Merkmal der Stadt – die hohe bauliche Dichte – eine negative Konnotation: Wer während der Ausgangsbeschränkungen die mitunter kleinen und voll ausgelastete Wohnung verlassen wollte um frische Luft zu schnappen, war angehalten, dies auf unmittelbarem Wege und zeitlich begrenzt zu tun. Doch Grün- und Freiräume sind im Stadtgebiet nicht überall solchermaßen verteilt, wie sie benötigt werden. Hierdurch erhielt die Diskussion über die qualitätsvolle Dichte in der Stadt frischen Wind.^{5,6} Bestehende Strategien, Fachkonzepte und temporäre Maßnahmen Wiens, wie bspw. die Aktion „Mehr Raum zum Rausgehen“ (temporäre Begegnungszonen) zeigen bereits die schockfeste Handlungsfähigkeit und das große Potenzial zur Veränderung in Städten wie Wien auf.^{7,8}

Zu Beginn der Pandemie wurde vermutet, dass eine hohe Dichte an EinwohnerInnen die schnelle Verbreitung des Virus befördern würde. Diese Befürchtung bewahrheitete sich aus einer Vielzahl von Gründen nicht. Nicht zuletzt, weil Städte mit höherer Bebauungs- und Bevölkerungsdichte einen hohen Grad an Handlungsfähigkeit erlauben. Sie sorgen für ein dichtes Netz an Einrichtungen der Daseinsvorsorge und des Gesundheitssystems und ermöglichen im Sinne des Grundsatzes „Stadt der kurzen Wege“ einen raschen Zugang zu Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs wie beispielsweise der Hauszustellung von Lebensmitteln.^{9,10}

Die Einordnung von Dichte während der Pandemie muss in Abhängigkeit von öffentlich zugänglichen Frei- und Grünräumen erfolgen. Denn die Bevölkerungsdichte des 15. Wiener Gemeindebezirks beispielsweise misst mehr als 20.000 EW/km² und damit viermal so viele Menschen, wie der Durchschnitt von ganz Wien angibt.¹¹ Gleichzeitig sind es auch eben diese sehr dichtbesiedelten Bezirke, die über wenig private Freiflächen, wie einen eigenen Garten oder einen Balkon verfügen. Insgesamt 39% der Menschen in Wien haben gar keinen Zugang zu privaten Freiflächen.¹²

Dies verdeutlicht die Umsetzungsdringlichkeit bestehender Zielvorstellungen der Stadt Wien. So sind zwar in Summe mehr als 50% der Flächen in Wien den Grünflächen zuzurechnen, jedoch sind diese nicht gleichmäßig im Stadtgebiet verteilt. Das Fachkonzept

Grün- und Freiraum der Stadt Wien greift diesen Umstand auf und erklärt eine Grünraumgerechtigkeit in Wien zum Ziel.¹³ Die Bedeutung dieser strategischen Zielsetzung wurde durch die Covid-19-Situation enorm gestärkt.

Neben der Verteilung von Grün- und Freiflächen führte Covid-19 auch in weiteren strategischen Ansätzen zu einem Bedeutungszuwachs. Denn mit der aktuellen Verteilung des öffentlichen Raums war das Einhalten von Abstandsregeln oder auch Ausweichen auf Geh- und Radwegen nicht immer möglich. Dies unterstrich die Sinnhaftigkeit neuerer planerischer Ansätze, die beispielsweise die Breite von Gehsteigen in den Mittelpunkt stellen und für eine Neuaufteilung der Verkehrsflächen in der Bestandsstadt und für breite Gehwege in Entwicklungsbereichen eintritt. Covid-19 muss nicht eine Abkehr von Qualitäten urbaner Dichte einläuten – noch immer wird ein Großteil des öffentlichen Raums im dicht bebauten Siedlungsgebiet monofunktional genutzt und steht primär dem MIV als Parkfläche oder Verkehrsraum zur Verfügung. In der Debatte um die Verteilung öffentlicher Räume entstand durch Covid-19 weltweit eine bislang ungeahnte Dynamik, die die Richtung bestehender strategische Ansätze Wiens bekräftigen. Der Ruf nach öffentlichen Räumen zum Spaziergehen und Verweilen ließ sich auch in Wien stark vernehmen.

Die bestehende Strategie und Planung Wiens ermöglichten teilweise rasche Reaktionen und Anpassungen, von denen sich ein Erkenntnisgewinn für

zukünftige Projekte versprechen lässt. Adhoc-Maßnahmen wie temporäre Begegnungszonen haben das Potential von Freiflächen in der dichten Stadt offengelegt. Bereits der Wiener Stadtentwicklungsplan 2025 (kurz: STEP 2025) gibt die Leitinitiative vor, dass innerhalb von ca. 250 Metern alle Menschen in Wien von ihrer Wohnung aus den nächstgelegenen Abschnitt des Freiraumnetzes erreichen können.¹⁴ Mit der Öffnung und Einrichtung temporärer Begegnungszonen in Wien konnte der potentiell zur Verfügung stehende Raum zum Zufußgehen und Verweilen auch in dichtbesiedelten und bebauten Stadtteilen sprunghaft gesteigert werden.

↪ Quellen:

⁰⁵ Faz.net, 2020

⁰⁶ New York Times, 2020

⁰⁷ Stadt Wien, 2020c

⁰⁸ Stadt Wien, 2020d

⁰⁹ Harvard Political Review, 2020

¹⁰ New York Times, 2020

¹¹ Stadt Wien, 2020e

¹² In folgenden Wiener Bezirken haben mehr als 50 Prozent der Bewohner und Bewohnerinnen keine privaten Freiflächen (Balkon/Loggia/Terrasse oder privater Garten): 1.-9. Bezirk (ausgenommen 7. Bezirk), 15., 18. und 20. Bezirk. In den Bezirken 7, 16 und 17 liegt dieser Anteil zwischen 40 und 50 Prozent.

¹³ Stadt Wien, 2015: 15

¹⁴ Stadt Wien, 2014: 118

Vermeidung doppelter Investitionen

Neben teils dramatischen gesundheitlichen Folgen für die von der Krankheit Betroffenen, sind bereits auch weitreichende Krisentendenzen für die Wirtschaft erkennbar. Diese ziehen budgetäre Änderungen nach sich, deren Folgen noch lange spürbar sein werden. Der Ausnahmezustand und die damit einhergehenden benötigten Wirtschaftsförderungen stellen eine Chance dar, den notwendigen und herausfordernden Systemwandel strategisch zu gestalten. Andernfalls droht ein doppelter Investitionszwang. Denn die Konfrontation mit den Auswirkungen des Klimawandels ist unausweichlich. Die Stadt Wien hat den Weg der Ökologisierung des Wirtschaftssystems in seiner SCWR bereits vor Ausbruch der Pandemie verankert.¹⁵

Die Einschnitte, die durch Covid-19 ausgelöst wurden, können eine wirtschaftliche Krise nach sich ziehen mit verheerenden sozialen Folgen. Neben einem Anstieg der Arbeitslosigkeit und finanziellen Problemen, die den Zugang zum öffentlichen, kulturellen und sozialen Leben erschweren können, manifestieren sich die Auswirkungen in der Auslastung und Nutzung der Erdgeschoßzonen und damit in der durchmischten, polyzentrischen Stadtstruktur. Dabei ist eine wohnortnahe Versorgung mit Gütern, Dienstleistungen und sozialen Einrichtungen¹⁶, für eine gut funktionierende Stadt nicht nur in Zeiten eingeschränkter Mobilitätsmöglichkeiten entscheidend. Die Grundsätze der Stadt der kurzen Wege sowie der wohnortnahen Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen sind seit Langem in der Wiener Planungskultur verankert und wurde jüngst im Rahmen des Fachkonzepts „Mittelpunkte des städtischen Lebens – Polyzentrales Wien“ deutlich gestärkt. Das Fachkonzept zeigt wie sich die Zentrenstruktur Wiens in Zukunft weiterentwickeln soll.¹⁷

Bund und Länder haben in Österreich zeitnah mit weitreichenden finanziellen Maßnahmen reagiert. Staatliche Wirtschaftshilfen können nicht nur dringend benötigte Auffangmaßnahmen leisten, sondern auch langfristige Effekte aufweisen. Daher ist es weit-sichtig und sinnvoll, die Finanzhilfen mit vereinbarten Zielen Wiens zur Bekämpfung der globalen Klimakrise in

Einklang zu bringen. Katastrophal wäre es, wenn durch Covid-19 die Bekämpfung der Klimakrise ignoriert, missachtet, oder sogar untergraben würde. Bemühungen der SCWR als Wiener Strategie für eine nachhaltige Entwicklung dürfen nicht in den Hintergrund rücken. Stattdessen sollte die derzeitige Situation und die freigegebene Wirtschaftsförderung genutzt werden, um die Ziele des Pariser Klimaabkommens und der UN-SDGs zu erreichen.

Unterstützung erhält diese Forderung unter anderem vom österreichischen Institut für Wirtschaftsförderung (WIFO). Das WIFO empfiehlt, dass Soforthilfsmaßnahmen dem Klimaschutz zumindest nicht zuwiderlaufen und dass eine Entwicklung in Richtung kohlenstofffreier Wirtschaft und Gesellschaft durch Konjunkturpakete begünstigt wird. Diese sollen weiters die Innovationskraft lokaler Unternehmen stärken und eine Verringerung der Verwundbarkeit der Wirtschaft durch die Abhängigkeit von globalen Supply-Chains ebnen. Darüber hinaus erachtet das WIFO es als bedeutend, dass die Ökologisierung des Wirtschaftssystems vorangetrieben und an die geplanten Konjunkturpakete gekoppelt wird.¹⁸

Der Wiener Kontext bietet hier eine Reihe an Möglichkeiten. Mit der anstehenden Bauordnungsnovelle wurden bereits wichtige Schritte für mehr Klimaschutz bei Neubauvorhaben gesetzt. Verpflichtende Solaranlagen für

Wohn-, Bildungs- und Gewerbegebäude stärken die Nutzung erneuerbarer Energien. Hierdurch kann das Solarpotential Wiens um ein Vielfaches besser ausgenutzt werden.¹⁹ Dies ermöglicht auch eine Verschneidung nachhaltiger städtischer Strukturen im Energiesektor mit Arbeitsplätzen.²⁰ Doch nicht nur bei Neuinvestitionen können derlei Impulse gesetzt werden, die entscheidend sein werden, um neben den sozialen Aspekten des Covid-19-Schocks Auswirkungen der Klimakrise abzufedern. Auch in konventionellen Branchen bestehen Chancen für einen erforderlichen Strukturwandel. Bedarf für Unternehmen zeigt sich bspw. bei einer Ausrichtung auf Kreislaufwirtschaft. Wirtschaftshilfen könnten dabei unterstützen, dass der Materialverbrauch in der Stadt und damit verbundenen Treibhausgasemissionen drastisch reduziert werden. Die aktuelle Situation und die damit einhergehenden benötigten Wirtschaftsförderungen stellen eine Chance dar, den herausfordernden Systemwandel strategisch zu gestalten. Denn eine Konfrontation mit den Auswirkungen des Klimawandels ist unausweichlich. Dementsprechend sollten Investitionen, nicht nur in der derzeitigen Situation, immer eine klimarelevante Komponente haben. Wenn in Wirtschaft investiert wird, muss dies im Sinne der Klimaziele sein – sonst muss doppelt investiert werden.

Quellen:
¹⁵ Stadt Wien, 2019: 85
¹⁶ Faz.net, 2020
¹⁷ Stadt Wien, 2020f
¹⁸ WIFO, 2020
¹⁹ Wien.gv.at, 2020
²⁰ News.at, 2020

Notfälle, Krisen und Kathastrophen – die Rolle der Stadtplanung

Ein Blick auf die Zusammenhänge und Querschnittsmaterien beweist, dass die Stadt Wien in vielen Bereichen auf stabile Entwicklungsstrategien zurückgreifen kann, um kurzfristige Maßnahmen zu setzen, die auch langfristige Wirkung entfalten können. Sie müssen nur in scheinbaren Krisenzeiten nicht unter den Tisch fallen, sondern auch aktiv weiterverfolgt werden. Selbstverständlich müssen Aktivitäten an neue Gegebenheiten angepasst werden. Dabei muss jedoch sorgfältig abgewogen und eingeordnet werden, wobei es sich um vielleicht nur temporäre Impulse handelt und was bleibende Wirkungen sein können. Festzuhalten ist, dass während des Beobachtungszeitraums die bestehenden Strategien nicht ernsthaft in Frage gestellt wurden und sich weiterhin auf der langfristigen Agenda der Stadt Wien mit dem Zeit- horizonz 2030 und 2050 befinden.

Die durch Corona aufgezeigten Schwachstellen wurden von der Planung bereits im Vorfeld als Herausforderungen erkannt und benannt. In der Zuspitzung der Ereignisse und der akuten Krise wurde ihre Bedeutung bekräftigt. Die Gegenüberstellung von langfristigen Strategien und Ad-hoc-Maßnahmen stellt für die weitere stadtplanerische Arbeit die Frage in den Raum, wie das Lernen von Krisen institutionalisiert werden kann. Denn für die Stadtplanung und Stadtentwicklung sind zwei aufgezeigte Stoßrichtungen für einen längerfristigen Lernprozess entscheidend: Erstens, das Lernen von Adhoc-Maßnahmen für langfristige Strategien und zweitens, die Bedeutung von langfristigen Strategien als Voraussetzung für Adhoc-Maßnahmen. Dabei muss es Credo sein, dass wenn die Planung kurzfristig agieren muss, sie nicht von ihren langfristigen Zielen abweichen sollte.


Zwar zeigte sich im Beobachtungszeitraum, dass Wiens Zielsetzungen für die Zukunft auch in Zeiten der permanenten Veränderungen Bestand haben und dass die langfristigen Strategien der Stadt Wien sich als relativ beständig in der Krise erwiesen haben. Nichtsdestotrotz bedarf es gleichzeitig einer kontinuierlichen Auseinandersetzung

mit den Strategien und Leitlinien, um sie adaptieren zu können, so dass sie langfristig zu einer robusten Stadt beitragen können.

Die Wiener Stadtplanung und Stadtentwicklung arbeitet kontinuierlich an einem Ausbau von robusten Stadtstrukturen und -systemen. Es zeigt sich aber auch, dass in der Krise mitunter Adhoc-Maßnahmen gesetzt werden müssen, um auf Extremsituationen reagieren zu können. Für die Stadtplanung ist dies ein eher ungewöhnlicher Umstand. Die Planungsdisziplin orientiert sich zumal normalerweise an einem langfristigen Planungshorizont und in der Zukunft gesetzten Umsetzungsmaßnahmen. Daher stellt sich die Frage was es für eine Disziplin mit langfristigen Planungshorizonten bedeutet, wenn es zu einer dichteren Taktung von Veränderungen kommt.

Durch die Häufung von Krisentendenzen ist die Stadtentwicklung angehalten sich weiter mit langfristiger Herstellung von Robustheit sowie kurzfristiger, taktischer Reaktionsgeschwindigkeit auseinanderzusetzen. Akute Problemstellungen wie Covid-19 können eine seltene Gelegenheit für die Stadtplanung darstellen auch kurzfristig Adaptionen im Bereich

der Stadtentwicklung im Sinne einer „Pop-Up-Stadt“ zu erproben. Eventuell steckt in der Pop-Up-Stadt und dem taktischen Urbanismus ein gangbarer Weg für das Erproben von langfristigen Entwicklungen und Ausloten von robusten Stadtstrukturen. Denn nicht nur akute Einschnitte wie Covid-19, sondern auch langfristige Bedrohungsszenarien wie die Klimakatastrophe bis hin zur fortschreitenden Digitalisierung stellen die Planung vor immer neue und schnelllebigere Herausforderungen und Problemstellungen, auf die die Planung heute schon mit robusten Antworten reagieren soll.

 Literaturverzeichnis:
<https://blog.stadtentwicklung.wien.gv.at/site/fachpapier-corona-literaturverzeichnis>

IMPRESSUM: Fachpapier Stadtplanung Heft 02/2020. Medieninhaber und Herausgeber: Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Rathausstraße 14-16, 1082 Wien. Inhaltliche Bearbeitung: Stadtentwicklung und Stadtplanung (MA 18): Udo Häberlin, Gerlinde Mückstein, Nils Peters, Gregor Stratil-Sauer, Tobias Troger, Maria Wasserburger
Urban Innovation Vienna GmbH (UIV): Johannes Suitner
Redaktion: Stadtentwicklung und Stadtplanung (MA 18): Philipp Oberhaideringer